

*Am zweiten Tag zog er wieder aus, da rauften miteinander zwei hebräische Männer. Er sprach zu dem Schuldigen: Warum schlägst du deinen Genossen? Der sprach: Wer hat dich zu einem Obern und Richter über uns gesetzt?*

Ex 2,13f

EÜ hat inhaltlich denselben Text, bis darauf, dass sie „Schiedsrichter“ sagt, was so harmlos klingt, wie es der Angreifer nicht meint. Der fühlt sich vielmehr von Mose angegriffen, und zwar völlig zu Recht. Mose wollte ja genau sagen, dass der Unrecht habe und dass es erst recht nicht richtig sei, dann auch noch den anderen zu schlagen. Mose schritt gegen eine Unterdrückung ein, genau so wie er es vorher gegen den Ägypter getan hatte, auch wenn Grund und Anlass ein anderer war, einmal die Unterdrückung seiner Leute durch die Ägypter und einmal deren interne Spaltung. Der Schläger versteht den Zusammenhang genau, so wie die Herren oder ihre Möchtegerne zu allen Zeiten ein feines Näschen für Klassen- oder ähnliche Fragen gehabt haben. „Sinnst du mich umzubringen, wie du den Ägypter umgebracht hast?“ Unser hebräischer Oberling hat sich von Moses Einschreiten gegen den Ägypter, der einen Hebräer schlug, weder unterstützt noch befreit gefühlt. Dass Mose ihm einen Ägypter, einen konkurrierenden Oberling, vom Hals schaffte, war zwar verboten, aber nützlich. Verboten allerdings war es bei den Ägyptern, die Hebräer hätten es begrüßen sollen, aber unser Klassenbewusster fühlte sich den ägyptischen Herren näher als den hebräischen Sklaven. Ob er das auch war oder nur ein dummer Sklave, der träumt, ist dabei egal. Er empfindet Moses Tat nicht als solidarisch, sondern als nützlich. Erstens ist der gewalttätige Aufseher weg und zweitens hat er gegen den sich ebenfalls nicht mit seinem Sklavendasein abfindenden Mose jetzt etwas in der Hand. Jederzeit würde er das bei den Sklavenhaltern benutzen. Er kennt keine Loyalität, sondern nur Herrschaftsverhältnisse. Dabei steht er in der Hierarchie dem von ihm geschlagenen Hebräer und dem ihn kritisierenden Mose erheblich näher als jedem Ägypter. „Erheblich“ untertreibt das noch, quantifiziert es doch ein qualitatives Verhältnis. Der Schläger ist von jedwedem Ägypter durch eine unüberwindbare Schranke getrennt, hinter der genauso sein Opfer wie Mose ebenfalls stehen. Sie sind die Sklaven, die Ägypter die Sklavenhalter. Dennoch versucht der ehrgeizige Sklave nach Möglichkeit, die Ägypter zu benutzen, um sich gegen andere Sklaven durchzusetzen. Wir leben nicht mehr in solch radikal gebrochenen Klassenverhältnissen wie der Sklaverei, aber dass Individuen aus den unterdrückten Klassen eher den Herren die Unterdrückung leichter möglich machen, als die Klassengenossen auch nur in Ruhe zu lassen, das erleben wir auch täglich. Der Aufruf zur Veränderung der Verhältnisse zugunsten der Unterdrückten stößt bei einigen von denen schon auf den schärfsten Widerstand, wenn die Herrschenden ihn noch gar nicht wahrgenommen haben. Immer fürchten die selbst unterdrückten kleinen Profiteure die Veränderung der Verhältnisse mehr als die Unterdrücker selbst. Das ist auch stimmig, hängt ihr Vorteil doch am Genau-so der Unterdrückung. Ändert sich dieses Genau-so, aber die Unterdrückung bleibt, werden die bisherigen Kollaborateure durch andere ersetzt. Allemal kostet es die bisherigen ihre Privilegien, vielleicht alles einschließlich des Lebens. Ein Ausweg wäre der Sieg über die Unterdrücker insgesamt, über die Unterdrückung als System. Kein kleiner Diener desselben wird daran glauben, sonst wäre er das ja nicht. Wer also seinen Klassenbrüdern und -schwestern Widerstand gegen die gemeinsamen Unterdrücker predigen will, hat mit dem Widerstand einiger von denen gegen ihn selbst erst mal viel mehr Mühe als mit den Unterdrückern. Mose findet aus diesem Dilemma einen ebenso faszinierenden wie feigen Ausweg. Er haut ab und versteckt sich in Midian. Dort lebt er, arbeitet, heiratet, kriegt Kinder, ohne glücklich zu sein: „Gast bin ich im fremden Land geworden.“ (Vers 22) Die allererste stürmische revolutionäre Avantgarde hat sich also erwartungsgemäß davongemacht, was sie konnte, weil sie ja selbst nicht so richtig unterdrückt war, aber die Unterdrückung bleibt da. „Die Israeliten stöhnten unter der Sklavenarbeit, sie klagten und ihr Hilferuf stieg aus ihrem Sklavendasein zu Gott empor. Gott hörte ihr Stöhnen und Gott gedachte seines Bundes mit Abraham, Isaak und Jakob.“ (2,23f) In dieser bleibenden Unterdrückung oder besser die in dieser Unterdrückung bleibenden Menschen analysieren nichts, verstehen nichts, handhaben nichts taktisch oder tun all das genau doch ohne Erfolg, denn sie alle müssen im Alltag agieren und tun es

ja auch. Im vorigen Zitat wird das alles abgekürzt und zusammengefasst darin, dass es irgendwann so konzentriert ist, dass alles verändert werden muss. Das ist nicht neu und trotzdem weit weg. In unserem Vers sehe ich etwas ganz anderes. Wir haben hier die Erzählung, wie sich die revolutionäre Spontaneität im Nu in nichts auflöst. Dann kommt ein Loch und dann erneut Mose, also die revolutionäre Avantgarde, aber gereift und doch als kraftvoller neuer Angriff, schließlich folgt unmittelbar gleich der brennende Dornbusch. In dieser Dynamik, die kunstvoll konstruiert ist und zu allem Recht die extrem wichtige Tatsache des Auszugs aus der Unterdrückung einleitet, möchte ich dennoch den Blick auf das statische Moment lenken. Während Mose sich einfach nur in Midian versteckte, voller Ungeduld zwar, aber doch, blieben die Hebräer Sklaven. Wie sie das lebten, wer ihnen half, ihre Schläger zu beseitigen oder zu überzeugen, davon hören wir nichts. Am Anfang sind die das zentrale Thema, am Ende nicht mehr da. Das liegt daran, dass der Text aus der Sicht der ersten und der zweiten Avantgarde geschrieben wurde. Die fragen sich sowas nicht. Der erste Impuls ist die Gerechtigkeit, der zweite die Möglichkeit, diese eben jetzt durchzusetzen. Beides ist nötig, beides ist ein zu Tuendes, beides ist aufeinander bezogen, aber dazwischen liegt nach unserem Text ebenso wie im wirklichen Leben eine Wüste. Dort leben die Menschen, die Sklaven, die hebräischen wie die anderen, mit ihren opportunistischen und machthungrigen Kollaborateuren, die nach Moses feiger Flucht wahrscheinlich noch mächtiger und böartiger waren. Am Ende haben diese alleingelassenen und intern gespaltenen Sklaven es geschafft, dass Gott „auf die Söhne Israels (blickte) und sich ihnen zu erkennen“ gab (Vers 25). Wie das ging in der Wüste, wie das geht im Versuch, die Unterdrückten zum gemeinsamen Aufschrei zu vereinen, wissen wir nicht. Das alles ist eine einzige Wüste bis heute. Was wir aber aus unserem Vers lernen können, ist, dass es erst weiter geht, wenn wir durch diese Wüste durch sind, wenn nicht nur wir, welche Avantgarde auch immer, schreien: „Hilfe! Unrecht! Der schlägt den!“, sondern alle.